

wird hierzu aber die künftige Forschung auf Grundlage eben dieses Buches noch zu weiteren Schlussfolgerungen kommen.

Hervorzuheben sind ferner die beiden Register im Anhang, die das alphabetische Hauptverzeichnis (S. 101-773) chronologisch nach dem Immatrikulationsdatum (S. 777-890) und topografisch nach den Studienorten (S. 891-935) aufschlüsseln. So ergeben sich neue Übersichten, neue Suchmöglichkeiten und neue Fragestellungen. Abgeschlossen wird das Werk mit einer Liste der Bildungseinrichtungen und der „Außerbaltische[n] Wirkungs-orte“, der man – beispielsweise – entnehmen kann, dass die meisten Hochschulabsolventen, die nicht in ihre Heimat zurückgekehrt sind, nach St. Petersburg gelangten (nämlich 69), aber nur einer nach Quedlinburg.

Wer glaubt, dass in einer Zeit rasant anwachsender Daten(an)sammlungen und stetiger Beschleunigung elektronischer Suchmethoden vermeintlich altertümliche Lexika oder biografische Handbücher überflüssig geworden sind, irrt. Gerade in Zeiten des Überangebots ist es wichtig, auf solide „Handarbeit“ zurückgreifen zu können, wie das Beispiel des angezeigten Buches eindrucksvoll unter Beweis stellt. Zudem wird häufig übersehen, woher denn all die Informationen, die man so schnell im Netz finden kann, stammen: aus eben gerade solchen Handbüchern, nicht etwa aus eingescannten Archiven oder dergleichen.

Zuidhorn

Cornelius Hasselblatt

**Marcin Wodziński: Hasidism. Key Questions.** Oxford University Press. New York 2018. xxxi, 336 S., Ill. ISBN 978-0-19-063126-0. (£ 47,99.)

Das vorliegende Werk Marcin Wodziński bietet in sieben, teils auf bereits publizierten Essays basierenden Kapiteln einen anregenden und nachgerade spannenden Einblick in wesentliche Forschungsfragen eines ebenso dynamischen wie enigmatischen Sektors der jüdischen (Religions-)Geschichte. Das Anliegen des Autors, dem man problemlos folgen kann, besteht darin, die vielfachen methodischen und thematischen Engführungen in der Erforschung des ostmitteleuropäischen Chassidismus aufzubrechen (S. xxiv). Dabei wählt W. einen dezidiert „anti-imperial“ resp. „anti-elitist approach“ mit dem Ziel, die Historie jener Strömung nicht nur als Geschichte ihres Führungspersonals, der Zaddikim, zu zeichnen. Es gälte vielmehr, einen multidisziplinären Ansatz zu wählen, der überdies das 19. Jh. als die in der bisherigen Forschung vernachlässigte Blütezeit des Chassidismus stärker berücksichtigt und die Quellenbasis systematisch auf Memoiren, Archivalien und Gedenkbücher (*yiskor bikher*) vernichteter jüdischer Gemeinden in Polen, Russland, Ungarn und Rumänien ausdehnt (vgl. S. xxiv f.). Als methodologisch besonders verdienstvoll kann das Bestreben des Vf. gelten, die Dichotomie zwischen historischer und religionshistorischer Perspektive schließen zu helfen. Überhaupt ist es W. darum zu tun, (erstmal) quantitative, religionssoziologische und komparative Methoden auf den Chassidismus anzuwenden.

Als die im Titel angekündigten Kernfragen – die zugleich als Hauptkapitel des Werks fungieren – hat der Autor die folgenden, in der Tat zumeist wesentlichen Probleme bisheriger Forschung identifiziert: die Definition des ostmitteleuropäischen Chassidismus (Kap. 1); Frauen als Teil jener Strömung (Kap. 2); die Führungsstruktur (Kap. 3); Demografie (Kap. 4); Geografie (Kap. 5); Ökonomie (Kap. 6); sowie eine Revision von Auffassungen über Höhepunkt und Ende des Chassidismus in Ostmitteleuropa (Kap. 7). Die Zusammenfassung bietet einen sehr gelungenen Überblick des Vf. zu Schwerpunkten, Neansätzen und Desideraten der eigenen Arbeit.

Die Reflexion der Definition – angekündigt als Gegenüberstellung von herkömmlichen Versuchen und Alternativen – erweist sich womöglich als das schwächste Kapitel des ansonsten äußerst lesenswerten Werks, da auf einem sehr komplexen Themenfeld zu plakativ argumentiert wird. Der bisherigen Forschung wird ein „elitist“ resp. „essentializing approach“ (S. 5) bescheinigt, der den Chassidismus der einfachen Anhänger nicht widerspie-

gele. W. schlägt demgegenüber eine radikale egalitäre Perspektive vor, „to free the study of Hasidic performance from preoccupation with elitist mystical experience and a limiting focus on ritual“ (S. 9). Dieser Anspruch wird im Folgenden kaum eingelöst, befasst sich doch der Vf. hauptsächlich mit der kaum relevanten Frage, ob der Chassidismus eine Sekte sei oder nicht – was man mit Blick auf die moderne Religionswissenschaft recht schnell hätte ausschließen können. Unter Hinweis auf die „grassroot perspective“ kommt W. zu dem Schluss, dass es vor allem (eigene) Betstuben und die Pilgerreisen seien, die chassidische Praxis definieren (S. 28-32) – niedrighschwellige Charakteristika, die letztlich zu wenig ausgeprägten sozialen Barrieren führen. Insgesamt wäre der Chassidismus daher eher als „Hevra“ bzw. „Hevruta“ (Bruderschaft, Kollegium, *confraternity*) zu fassen und nicht etwa als „Sekte“. An diese „Definition“ wäre – ebenso wie an viele der bisherigen Versuche – die Frage zu richten, warum einige wenige Facetten des Phänomens zuungunsten etlicher anderer derart stark akzentuiert werden.

Die in der Sache verdienstvolle Rückfrage nach der Zugehörigkeit von Frauen in der chassidischen Strömung krankt ein wenig an ihrem engen Zusammenhang mit der gewählten „non-sectarian perspective“ (S. 43). In einer als hauptsächlich durch Betstuben und Wallfahrten geprägten religiösen Gruppierung können Frauen in der Tat keine Rolle spielen, und waren – so die These des Vf. – zumeist völlig von ihr ausgeschlossen (S. 47). Das methodische Problem zeigt sich indessen schon darin, dass Frauen in traditionellen Gesellschaften (wie eben auch Teilen der nicht-chassidisch jüdischen Bevölkerungen) bei öffentlichen Aktivitäten nicht involviert waren (vgl. S. 65). Die selbstgewählte Beschränkung der Definition auf Gebet und Pilgerfahrt und die vermeintlich fehlende weibliche Teilhabe am chassidischen Leben besteht den Praxistest am Ende nicht – wie denn auch der Autor eine ganze Reihe häuslicher Riten und Verhaltensweisen anführt, die durchaus für eine distinkt chassidische Lebensweise sprächen (S. 76 ff.) und die Einbeziehung von Frauen im 20. Jh. erklären helfen.

Die nachfolgenden fünf „Schlüselfragen“ – von der Führungsstruktur bis hin zu den zeitlichen und geografischen Grenzen des Chassidismus – zeigen sich demgegenüber nicht nur innovativ, sondern auch enorm weiterführend. So findet sich die eingangs angekündigte Ausweitung der Quellenbasis vorbildlich ausgeführt, wenn W. zwei Sammlungen von Bittschriften (*kvitlekh*), auswertet (vgl. S. 102-130). Bei den *Kvitlekh* handelt es sich um kurze, formalisierte Texte, die dem Zaddik während einer Audienz überreicht wurden und werden. Wiederum folgt der Vf. seinem Ansatz, eine nicht-elitäre Perspektive einzunehmen. Seiner quantitativen Auswertung nach bestätigen die *Kvitlekh* die in den theoretischen Stellungnahmen begründete Funktion des Zaddik als eines theurgischen Mittlers von Segenskraft, Gesundheit, Kindern und Lebensunterhalt. Sie gehen aber noch darüber hinaus, indem die Bittsteller ihn als eine Art „economic intelligence service“ (S. 127), als Ratgeber und Schiedsrichter in Beschlag nehmen.

Das heikle Thema der demografischen Reichweite der chassidischen Bewegung führt zu besonders einschneidenden und nachvollziehbaren Korrekturen an bisherigen Einschätzungen der Forschung. W. dekonstruiert zunächst übliche (und tatsächlich kaum begründbare) Anschauungen und entwickelt dann selbst drei Sets an Daten, die er sorgfältig auswertet – mit dem Ergebnis, dass der Anteil von Chassidim an der jüdischen Gesamtbevölkerung wesentlich geringer gewesen sei als zumeist angenommen und der Höhepunkt der Strömung nicht um das Jahr 1800, sondern deutlich später (Mitte bzw. Ende des 19. Jh.) anzusetzen sei. Dies sind in der Tat gravierende Paradigmenwechsel, welche die Forschung in den kommenden Jahren prägen werden. W. offeriert im Übrigen (neben klaren methodischen Hinweisen) etliche enorm instruktive Grafiken und Tabellen.

Dies gilt auch für die folgenden Kapitel (Geografie, Ökonomie und zeitliche Begrenzungen). Methodisch und von der Tragweite der Ergebnisse her soll die Frage der Geografie stellvertretend hervorgehoben werden – da sie sich mit dem nachgerade klassischen Problem befasst, warum der Chassidismus nicht westwärts über Ostmitteleuropa und in das nördliche Litauen ausgreifen konnte. Weiterhin fragt der Autor nach den regionalen

Ausprägungen chassidischer Strömungen und dem Verhältnis von Zentrum und Peripherie (S. 167). Die Beispiele sind insgesamt geschickt gewählt; die teilweise kühnen Schlussfolgerungen werden zu substanziellen Diskussionen Anlass geben – was will man mehr?

Insgesamt handelt es sich um ein Werk, das auch ohne jüdische Spezialkenntnisse gelesen werden kann. Wer immer sich mit der jüdischen Geschichte Ostmitteleuropas befasst, sollte nicht nur, sondern muss es lesen – da es nicht nur methodisch innovativ daherkommt, sondern auch etliche neue Perspektiven einfordert, die zu diskutieren sein werden.

Bamberg

Susanne Talabardon

**Frank Henschel: „Das Fluidum der Stadt ...“.** Urbane Lebenswelten in Kassa/Košice/Kaschau zwischen Sprachenvielfalt und Magyarisierung 1867-1918. (Veröffentlichungen des Collegium Carolinum, Bd. 137.) Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen 2017. VI, 360 S., Ill. ISBN 978-3-525-37316-3. (€ 50,-)

Stadthistorische Analysen zum östlichen Europa tragen zum Verständnis von Nationalisierungs- und Modernisierungsprozessen bei, da sie durch ihren mikrohistorischen Ansatz vertiefende Einblicke in das jeweilige multiethnische und -konfessionelle Miteinander vor Ort bieten. Sie zeigen spezifische Handlungsfelder und -optionen der lokalen Akteure auf, sodass bislang lediglich auf einer gesamtnationalen Ebene nachvollzogene Nationalisierungsprozesse viel besser fassbar werden, nicht zuletzt weil sie erläutern, welche konkreten Ergebnisse und Folgen sie für die jeweiligen Gesellschaften mit sich brachten. Zugleich gelingt es hierdurch, den Einfluss der Akteure auf die Nationalisierung und damit den entstehenden Nationalitätenkonflikt deutlicher hervorzuheben.

Eine solche mikrohistorische Perspektive liefert die anzuzeigende Geschichte der oberungarischen Stadt Kaschau (Kassa, Košice) im Zeitalter des österreichisch-ungarischen Dualismus, die auf die Umsetzung der auf nationaler, d. h. ungarischer Ebene geforderten Magyarisierung im lokalen Raum fokussiert. Nationalisierungspolitiken, so die der Leipziger Dissertation zugrunde liegende Prämisse, können durch einen alltagshistorischen Ansatz kontextualisiert und damit ihre tatsächliche Reichweite und Wirkung analysiert werden. Ausgangspunkt der Studie ist die Absicht, Akteure der nationalistischen Politiken und Praxen als „Nationswächter“ näher in den Blick zu nehmen. Dabei bezieht sich Frank Henschel immer wieder auf den von Pieter Judson geprägten Begriff der „Guardians of the Nation“<sup>1</sup>, ohne ihn leider grundsätzlich zu hinterfragen oder zu konzeptualisieren, obwohl sich gerade dieser Begriff für eine weitere konzeptuelle Erfassung von Nationalisierungsprozessen aus Perspektive der Akteure in besonderer Weise eignen würde. Als „Nationswächter“ verstanden sich, das zeigen verschiedene lokalhistorische Studien zu Städten in Ostmitteleuropa, insbesondere die politisch dominierenden, zu einer Ethnie gehörenden Eliten. Gerade hinsichtlich der Habsburgermonarchie wird deutlich, dass diese Eliten aufgrund der besonderen Verfasstheit der Städte die Nationalisierungsprozesse in besonderer Weise prägten, wie auch H.s Studie zeigt. Demnach sei die Magyarisierung Kaschaus ein nationalkulturelles und gesellschaftspolitisches Projekt bürgerlicher, nationaler Aktivisten, also der „Nationswächter“, gewesen, die dieser „sprachlichen und kulturellen Heterogenität Kaschaus ein homogenes, ungarisch-nationales Image“ (S. 305) entgegensetzen wollten.

Diese Fragestellung setzt die Studie in fünf Hauptkapiteln um, nachdem der Vf. zunächst in die Geschichte Kaschaus bis zur Mitte des 19. Jh. und die sozio-ökonomischen und demografischen Eckdaten des behandelten Zeitraumes eingeführt hat. Hierbei untersucht H. insgesamt neun den öffentlichen Raum und nationale Repräsentationen betreffen-

<sup>1</sup> PIETER JUDSON: *Guardians of the Nation. Activists on the Language Frontier of Imperial Austria*, Cambridge/MA. 2006.